

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßtern etc.

Beleggebühren in der Stadt vierteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pf. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des Landes M. 1,35, hierzu Beleggeld 30 Pf. Anzeigen nur 8 Pf., von auswärts 10 Pf., die kleinstmögliche Anzeigenspalte oder deren Raum. Retouren 25 Pf., die Restspalte. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 14

Mittwoch, den 19. Januar 1916.

33. Jahrg.

Sühne für den „Baralong“-Mord.

Die Engländer hatten wochenlang die in der deutschen und neutralen Presse erfolgten Veröffentlichungen über die Mordtat der „Baralong“-Mannschaft totgeschwiegen und unterdrückt. Wenn sie in dieser Hinsicht ein reines Gewissen, ja wenn sie nur die Aussicht gehabt hätten, die amerikanischen Belastungszeugen durch irgend eine Art des Gegenbeweises zu überwinden, so hätten sie schwerlich diese furchtbare Anklage gegenüber dem ganzen Ausland ohne Antwort gelassen. Erst nachdem Deutschland durch Vermittlung Amerikas die Angelegenheit in einer Weise offiziell anhängig gemacht hatte, daß ein Ausweichen und Stillschweigen beim besten Willen nicht mehr möglich war, sahen sie sich zu einer Erwiderung gedrängt.

Die deutsche Antwort weist die wahrheitswidrigen Beschuldigungen in den drei vom englischen Auswärtigen Amt willkürlich herangezogenen Fällen kurz und bündig zurück. Das ist keine Antwort an England, mit dem wir uns in weitere Auseinandersetzungen nicht mehr einlassen; es geschieht nur zur Rechtfertigung unserer angegriffenen Wehrmacht in den Augen der übrigen Welt. Die Art, wie sich England um seine Verantwortung herumzuwinden versucht, wie die englische Regierung selbst das Urteil eines englischen Gerichts fürchtet, ist ein Zeugnis dafür, daß mit dem im Orient offenkundig gewordenen Zusammenbruch der englischen auswärtigen Politik und mit dem in der Wehrpflichtfrage offenbar werdenden Bankrott der englischen inneren Politik ein Bankrott der Grundlage jeder Politik, des fundamentalsten Rechtsempfindens, Hand in Hand geht. Die Weltgeschichte wird auch hier das Weltgericht sein.

Die Kaiserliche Regierung hat am 12. d. Mts. dem amerikanischen Botschafter in Berlin folgende Erwiderung zur Übermittlung an die britische Regierung übergeben.

Erwiderung der deutschen Regierung auf die Erklärung der britischen Regierung zu der deutschen Denkschrift über den „Baralong“-Fall.

Die britische Regierung hat die deutsche Denkschrift über den „Baralong“-Fall dahin beantwortet, daß sie einerseits die Wichtigkeit der ihr von der deutschen

Regierung mitgeteilten Tatsachen in Zweifel zieht, andererseits gegen die deutschen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser den Vorwurf erhebt, vorzüglich ungezählte Verbrechen wider das Völkerrecht und die Menschlichkeit begangen zu haben, die keine Sühne erfahren hätten und denen gegenüber die angebliche Straftat des Kommandanten und der Mannschaft des „Baralong“ völlig zurücktrete. Für diesen Vorwurf hat die britische Regierung keinerlei Beweise beigebracht, sondern sich darauf beschränkt, ohne Mitteilung irgendwelcher Belege drei im Seekrieg vorgekommene Einzelfälle anzuführen, wo deutsche Offiziere völkerrechtswidrige Granatminen verlegt haben sollen. Die britische Regierung schlägt vor, diese Fälle durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren bestehenden Gerichtshof untersuchen zu lassen, und ist unter dieser Voraussetzung bereit, dem bezeichneten Gerichtshof auch den „Baralong“-Fall zu unterbreiten.

Die deutsche Regierung legt die schärfste Verwahrung ein gegen die unerhörten und durch nichts erwiesenen Anschuldigungen der britischen Regierung gegen die deutsche Armee und die deutsche Marine, sowie gegen die Unterstellung, als ob die deutschen Behörden etwaige zu ihrer Kenntnis gelangende Straftaten solcher Art unverfolgt lassen. Die deutsche Armee und die deutsche Marine beobachten auch im gegenwärtigen Kriege die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschlichkeit, und die leitenden Stellen halten streng darauf, daß alle dagegen etwa vorkommenden Verstöße genau untersucht und nachdrücklich geahndet werden.

Auch die drei von der britischen Regierung aufgeführten Fälle sind seinerzeit durch die zuständigen deutschen Behörden einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Dabei hat sich zunächst in dem Falle der Versenkung des britischen Dampfers „Arabic“ durch ein deutsches Unterseeboot ergeben, daß der Kommandant des Unterseebootes nach Lage der Umstände die Ueberzeugung gewinnen mußte, der Dampfer sei im Begriff, sein Fahrzeug zu rammen; er glaubte daher in berechtigter Notwehr zu handeln, als er seinerseits zum Angriff auf das Schiff überging. Der weiter angeführte Fall des Angriffs eines deutschen U-Bootes auf ein britisches Unterseeboot in den dänischen Hoheitsgewässern hat sich in der Weise abgewickelt, daß es in diesen Gewässern zwischen den

beiden Kriegsschiffen zum Kampfe gekommen ist, und daß sie dabei das Unterseeboot durch Geschützfeuer gewehret hat; daß bei dem deutschen Angriff die dänische Neutralität verletzt worden ist, wird von der britischen Regierung umso weniger geltend gemacht werden können, als die britischen Seestreitkräfte in einer Reihe von Fällen deutsche Schiffe in neutralen Gewässern angegriffen haben. In dem Falle der Vernichtung des britischen Dampfers „Ruel“ endlich hat das deutsche Unterseeboot lediglich die von der deutschen Regierung im Februar 1915 angekündigten Bestimmungen der Regeln zur Anwendung gebracht. Diese Maßnahmen entsprechen dem Völkerrecht, da England bemüht ist durch die völkerrechtswidrige Verletzung des berechtigten Seehandels der Neutralen mit Deutschland diesen jede Zufuhr abzuschneiden und damit das deutsche Volk der Auszehrung preiszugeben, gegenüber völkerrechtswidrigen Handlungen aber angemessene Vergeltung geübt werden darf. In allen drei Fällen hatten es die deutschen Seestreitkräfte nur auf die Zerstörung der feindlichen Schiffe, keineswegs aber auf die Vernichtung der sich rettenden wehrlosen Personen abgesehen; die entgegenstehenden Behauptungen der britischen Regierung müssen mit aller Entschiedenheit als un wahr zurückgewiesen werden.

Das Ansehen der britischen Regierung, die erwähnten drei Fälle gemeinsam mit dem „Baralong“-Fall durch einen aus amerikanischen Marineoffizieren gebildeten Gerichtshof untersuchen zu lassen, glaubt die deutsche Regierung als unannehmbar ablehnen zu sollen. Sie sieht auf dem Standpunkt, daß die gegen Angehörige der deutschen Streitmacht erhobenen Beschuldigungen von den eigenen zuständigen Behörden untersucht werden müssen, und daß diese jede Gewähr für eine unparteiische Beurteilung und gegebenen Falles auch für eine gerechte Bestrafung bieten. Ein anderes Verlangen hat sie auch gegenüber der britischen Regierung in dem „Baralong“-Fall nicht gestellt, wie sie denn keinen Augenblick zweifelt, daß ein aus britischen Seeoffizieren zusammengesetztes Kriegsgericht den feigen und heimtückischen Mord gebührend ahnden würde. Dieses Verlangen war aber umso berechtigter, als die der britischen Regierung vorgelegten eiblichen Aussagen amerikanischer, also neutraler Zeugen, die Schuld des Kommandanten und der Mannschaft der „Baralong“ so gut wie außer Frage stellen.

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkriegs von M. Biank.

1. Fortsetzung. (Unberecht. Nachdr. verboten.)

„Sie wissen alle, daß es eine Ehre ist, unter der englischen Fahne zu dienen.“

„So ward es still.“

Und der Marquis de Ferrier mußte es fühlen, wie dem Vollblut-Engländer in Lord Beresford jedes andere Volk minderwertig war, wie es dem Lord Beresford auch nicht entgegen hatte können, daß der Franzose gegen das mächtige England einen geheimen Haß fühlte. Aber trotzdem! Eines vereinte die beiden, die sich doch sonst völlig wesenfremd sein mußten: der Haß auf die deutsche Lastkraft.

Still war es lange, bis der Marquis de Ferrier wieder auf die Gedanken zurückkehrte, mit denen die Unterredung begonnen hatte:

„Es soll ein Ultimatum gestellt worden sein.“

„Und wenn auch! England hat so viele Millionen von Soldaten, daß Deutschland davon erdrückt werden muß. Und Frankreich wird im Westen die alte Rache wägen.“

„Und England?“

„Wird die Ratten erlösen!“

Das einte die beiden, die sonst nur Feinde sein konnten. Dieser gemeinsame Haß gegen den einen, dessen Fleiß, Regsamkeit und Arbeitsfreude die Grenzen der Heimat für zu eng gefunden hatte; bei dem Franzosen war es der Haß gegen den Starken, der Frankreich 1870 gedemütigt hatte, bei Lord Beresford aber der Haß gegen den unbequemen Wettbewerber. Untergang für den einen, das Vereinte die beiden; sollte es aber zu einem schafften Teilen der Beute kommen, dann wollte der Engländer schon der tüchtigere Krämer sein.

Die Augen des Marquis de Ferrier waren über die Hotelterrasse hingeglitten, dem breiten, offenen Eingange

der Wandelhalle zu: dort schien ihm eine Erscheinung aufzufallen, die eines schlanken, breitschultrigen Mannes mit sonnenverbranntem Gesichte, das wie aus Bronze gegossen aussah. Dieser Fremde trug einen blonden Schnurrbart und besaß große blaue Augen. Eben hielt er die Hand einer großen, schlanken Dame, deren leuchtende, dunkle Augen und deren glänzende, schwarze Haar sie zu einer eigenartigen Schönheit machten, an die Lippen geführt.

Dies war von der Terrasse aus noch zu sehen.

Der Marquis nickte nach dieser Richtung hin:

„Aber jener dort zeigt gar nichts von den Merkmalen, als könne er von dem Volke der Friseur und Kellner kommen!“

Da waren auch die wässrigen, graublauen Augen des Lord Beresford der Richtung gefolgt.

„Ist das nicht Peter Brandenstein?“

„Ja, Sir! Und dieser hat wohl noch keinem gedient und Bündlinge gemacht. Ich wüßte niemand, der stolzer sein könnte.“

„Wer aber ist es? Peter Brandenstein. Ein Name, der doch vollständig bedeutungslos ist. Sicherlich ist es ein falscher Name. Und warum führt ein Deutscher in fremden Ländern falsche Namen? Ein Spion wird es sein! Sicherlich! Ein Spion!“

„Dann würde der Deutsche kaum so stolz sein. Der Spion kriecht, der will sich heraufschleichen, aber jener dort meidet fast alle.“

„Gerade das ist bedenklich! Was tun diese Leute in Alger? Ihr seid zu nachsichtig! Dabei will ich eine Wette halten mit fünf zu eins, daß dieser Peter Brandenstein, wie er sich nennt, ein Offizier ist. Nur die deutschen Offiziere haben ein so steifes Rückgrat.“

„Möglich ist es.“

„Was weiß man denn von ihm?“

„Er soll bei einem Jagdreiten gestürzt sein und dabei

eine Lungenverletzung erlitten haben. Zur völligen Heilung hat ihm der Arzt das Klima Nordafrikas geraten. Da war er nun schon in Kairo, in Alexandria in Tunis und nun hier.“

„Aber er sieht nicht aus, wie einer, der der Erholung bedarf.“

„Ich sage nur: Spione! Spione! Man sollte diese Germans nirgends dulden. Sie gucken überall hin und nachsten dann auch von dem Rahm, der anderen gehört England wird nicht ruhen, bis Deutschland vernichtet ist. Das aber muß gelingen, wenn England und Frankreich von zwei entgegengesetzten Teilen aus nach Tein ziehen.“

„Und England?“

„O, wir werden bei dem Einzug in Berlin zugucken sein, wir geben Gold, wir liefern Waffen.“ Er schwieg ein paar Sekunden; dann fragte Lord Beresford: „Und die Dame? Ich konnte das Gesicht nicht sehen.“

„Das war die Gräfin Ohngghöy. Im Hotel, ich möchte fast sagen, in ganz Algier finden Sie keine zweite solche Erscheinung. Ich bin Pariser. Aber diese Gräfin würde mich selbst Paris und ihre Frauen vergeren lassen.“

Die Brauen des Lords Beresford zuckten; die hagere Hand glitt mit dem Rücken über das glattrasierte Kinn.

„Die Gräfin Ohngghöy! Ja, sie ist schön!“

„Das haben bereits alle Hotelgäste gefunden, aber ich sah noch keinen, der sich irgendwelchen Erfolges bei ihr hätte rühmen dürfen.“

„Und der Deutsche?“

„Ich weiß nicht mehr, als Sie mit mir gesehen haben, Sir. Ein Handkuß! In Oesterreich wird jeder Dame so gehuldigt.“

„Eine stolze Schönheit ist diese Ungarin! Ich glaube, sie müßte wie zu einer Herrscherin geboren.“

(Fortsetzung folgt.)

- 19. Januar: Auf der ganzen Westfront fanden nur Kämpfe statt.
- Bei Radzanow, Biegun und Stierpes in Nordpolen werden die Russen unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen.
- Der englische Plan betreffend die Anilinfabrikation wird als gescheitert angesehen.
- Die französische Flotte hat sich bis zum 28. Januar vertagt.
- Drei Marinesturmschiffe greifen einige besetzte Plätze an der englischen Ostküste an und werfen mit Erfolg Bomben ab.
- Starbes Erdbeben in Spanien.

Zu G.F.M. Graf Haejlers 80. Geburtstag.

Am 19. Januar begeht mitten im Donner des Weltkrieges Generalleutnant Graf Gottlieb v. Haejler seinen 80. Geburtstag. Wer könnte dem greisen Soldaten, der sein arbeitsreiches Leben und seine überragenden Gaben an die Bereitschaft der deutschen Armee an der Westgrenze setzte, den Schmerz nicht nachfühlen, daß er in der Zeit, da der Krieg ausbrach, zu alt geworden war, um noch ein hohes Kommando zu übernehmen. Dabei litt es ihn aber auch nicht; und die Erlaubnis des Kaisers ermöglichte es ihm, mit seinem Regier. Armeekorps, als „Schlachtenbummler“, wie er scherzend sagte, den Feldzug zu teilen. So steht er nun seit Monaten in den Argonnen, Entbehrungen und Mühe mit den Soldaten teilend, wie es immer seine Art gewesen; als erfahrene



Verater ebenso geschätzt wie als Vorbild bei den Soldaten beliebt. Mehr wohl als seine unvergeßliche Tätigkeit an der Spitze des 1890 neuerrichteten 16. Armeekorps bis zu seiner Ruhebesetzung im Jahre 1903 ist rechtfertigt, bezeichnet er sich im Gespräch während des Krieges gerne als Vertreter einer älteren Kriegergeneration und rühmt gegenüber der „Bud eier“ des Stellung- und Schützengrabenkrieges, die eilt seine alte Waffe, die Kavallerie, ergriff, die alte Zeit der Schlachten. Freilich, es ist schon lange her, seit Graf Haejler ein schiediger Leutnant wurde; 1853 trat er als Sproß alter Soldatenfamilien aus dem Karolinenkorps ins 3. Husarenregiment ein. An die Kriege nahm er dann an wichtiger Stelle, an der Seite des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, eil, der die militärische Begabung des jungen Offiziers früh erkannte, 1864 als Oberleutnant, später Hauptmann beim Generalkommando des Armeekorps des Prinzen, 1866 im Generalstab der 1. Armee, 1870 als Major beim Oberkommando der Armee des Prinzen, der zweiten. Seine hervorragende Bewährung bei den Auszeichnungen mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse, wie mit dem Orden pour le merite. Graf glänzend war seine Friedensarbeit im Generalstab wie im Frontdienst, so daß er die militärische Rangordnung rasch durchstieß und dann 54jährig den verantwortungsvollen Posten des Kommandeurs des Regier. Armeekorps erhielt. Seine dortige Tätigkeit ist in frischer Erinnerung und ist in den Kreisen seiner Soldaten von zahlreichen kennzeichnenden Anekdoten umrandet. Seine Bereitschaft war in Regier. oberster Grundsatz unter Haejler. Aber bei aller Beschäftigung des Dienstes auf das rein Kriegsmäßige erforderte die ernste und strenge Arbeit in seinem Korps eine solche Ausspannung aller Kraft te. Offizier und Mannschaft, wie sie auf die Dauer nur te. einer hohen Dienstfreudigkeit denkbar ist. Eben diese Dienstfreudigkeit bei jedem einzelnen zu wecken und das Feuer jenes Geistes den Truppen mitzuteilen, verstand der „eiserne General“ in besonderer Maß. Selbst ein Muster der Pflichterfüllung und der Hingabe an seinen Beruf, stellte er ähnliche Anforderungen an jeden einzelnen Mann. Zugleich aber hat ihm seine aufrichtige Fürsorge für alle unter ihm stehenden Truppen, seine Gerechtigkeitsliebe und das bei aller Strenge durchblickende Wohlwollen die Herzen gewonnen. Eine Elitegruppe sollte sein Grenzkorps werden, zu dem er auch im Ruhestand in naher Fühlung blieb; denn er wählte Weg zum bevorzugten Ruhesitz. Und als Elitekorps hat sich nun, da der Ernst des Krieges hereinbrochen ist, sein Korps auch unter anderer Leitung gehalten. Dem Grafen aber schlagen auch heute die Herzen dankbar entgegen, lebhafter als im Frieden fühlten wir heute, was seine Arbeit wert war und was wir ihm schulden. Möge ihm der Wunsch erfüllt werden, bald mit den siegreichen Truppen wieder in sein friedliches Regier zurückzukehren!

Die Art, wie die britische Regierung die deutsche Denkschrift beantwortet hat, entspricht nach Form und Inhalt nicht dem Ernst der Sachlage und macht es der deutschen Regierung unmöglich, weiter mit ihr in dieser Angelegenheit zu verhandeln. Die deutsche Regierung stellt daher als Endergebnis der Verhandlungen fest, daß die britische Regierung das berechnete Verlangen auf Unterjochung des „Balkan“-Halbes unter nichtigen Vorwänden unerfüllt gelassen und sich damit für das dem Völkerrecht wie der Menschlichkeit hochsprachende Verbrechen selbst verantwortlich gemacht hat. Offenbar will sie den deutschen Unterseebooten gegenüber eine der ersten Regeln des Kriegesrechts, nämlich außer Gefecht gesetzte Feinde zu schonen, nicht mehr innehalten, um sie so an der Führung des völkerrechtlich anerkannten Kreuzerrieges zu verhindern.

Nachdem die britische Regierung eine Sühnung des empörenden Vorfalls abgelehnt hat, sieht sich die deutsche Regierung genötigt, die Ahndung des ungeführten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderung entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen zu treffen.

Berlin, den 10. Januar 1916.

Deutscher Tagesbericht. N. I. B.

Großes Hauptquartier, den 18. Januar

Westlicher Kriegsschauplatz.

Allgemein war die Feuertätigkeit an der Front bei meist klarem Wetter gesteigert.

Leus wurde wiederum lebhaft beschossen.

2 engl. Flugzeuge unterlagen bei Passchendaele und Dabjele (Flandern) im Luftkampf. Von den 4 Insassen sind 3 tot. Ein franz. Flugzeug wurde bei Medewich (Moyenwich) von einem unserer Flieger abgeschossen. Fahrer und Beobachter sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dünhof (südlich von Riga und südlich von Widja) gelang es den Russen, unter dem Schutze der Dunkelheit und des Schneesturms, vorgehobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstören.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Weltkrieg.

König Nikolaus von Montenegro hat als erster der Weltkriegs-Basallen Englands den Mut, die richtigen Folgerungen aus der hoffnungslosen Lage zu ziehen, in die ihn sein Vertrauen auf den Schutz des Bierverbandes gebracht hat. Er unterwirft sich und sein Land bedingungslos dem Sieger. Montenegro legt die Waffen nieder, es ergibt sich auf Gnade und Ungnade.

Noch vor wenigen Tagen verschieben französische und italienische Blätter, Montenegro werde keinen Sonderfrieden schließen und der Beherrscher der Schwarzen Berge wolle bis zuletzt Widerstand leisten. Als die Märchenblätter unserer Feinde diese pompöse Ankündigung verbreiteten, verhandelte der kluge montenegrinische König schon mit Wien und Budapest und jetzt hat er sich den Bedingungen Oesterreich-Ungarns angeschlossen. König Nikolaus ist in der Entente so etwas wie ein alter Schwiegerpapa. Seine vor 25 Jahren gestorbene älteste Tochter Jorka war die Gattin des Königs Peter von Serbien. Die zweite Tochter Milica hat den Großfürsten Peter Nikolajewitsch, die dritte, Stana, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, den russischen Generalissimus, geheiratet. Die Prinzessin Helene ist die Königin von Italien und sie hat, wie die Italiener versichern, ihren ganzen großen Einfluß auf den König Viktor Emanuel daran gesetzt, damit dieser Italien in den glorreichen Krieg führe, an dem es jetzt bald acht Monate teilnimmt und sich halb ruiniert hat, ohne die geringste Aussicht auf irgend einen greifbaren Nutzen aus dem tollen Abenteuer zu haben. Von den drei jüngsten Töchtern te. Königs Nikolaus ist die Prinzessin Anna mit dem Prinzen Franz Joseph von Battenberg, dem Bruder des vormaligen ersten Seelords der britischen Admiralität, vermählt.

So steht das Haus Petrovitsch Njegosch, die montenegrinische Dynastie, durch allerlei Fäden mit den Höfen in Verbindung, an denen dieser Krieg vorbereitet und eingeleitet wurde. Drei Töchter des Königs haben nur allzu willig an der Wiege des Weltkrieges die Rolle von unholden Schicksalsgöttinnen gespielt, während Nikitas Schwiegerjöhne Peter von Serbien und Nikolai Nikolajewitsch zu den Hauptern der Verschwörung gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland gehören. Es ist ein Ereignis von größter Bedeutung, wenn der durch seine Verschlagenheit und kalt abwägende Klugheit bekannte Herrscher Montenegros eilt das Asyl ablehnt, das ihm in Italien angeboten wurde, und sich auf Gnade und Ungnade Oesterreich-Ungarn ergibt. Derselbe König Nikolaus, den der Zar Alexander III. einen „einzigsten Freund“ nannte, dieser Fürst, te. kaum wie ein anderer in das ganze teuflische Zirkenspiel Rußlands auf dem Balkan seit vier Jahrzehnten eingeweiht und eingearbeitet ist, gibt die Sache des Bierverbandes verloren und versucht zu retten, was noch zu retten ist. Wir sind weit davon entfernt, dieses Zeichen der Zeit zu überschätzen, wir dürfen aber nicht an einer Bedeutung vorbeigehen. Wenn der König der Schwarzen Berge den Sieg der Entente noch für möglich hielt, würde er es machen wie sein politisch unzurechnungsfähiger jerbischer Schwiegerjöhne, das eroberte Montenegro verlassen und irgendwo die erhoffte Schicksalswendung abwarten. König Nikolaus hat aber offenbar einen richtigen Einblick in das Kräfteverhältnis der kämpfenden Großmächte ge-

wonnen und ist auf Grund dieser Kenntnis zu der Ueberzeugung gekommen, daß keine Macht der Welt den mitteleuropäischen Kaiserreichen und ihren Verbündeten den Sieg entwenden kann. Als nächster Realpolitiker zieht der König die einzig vernünftige Schlussfolgerung und übergibt seinen Degen dem Sieger.

Ueber die Wirkung der Kapitulation Montenegros auf die Stimmung am Balkan und in Italien liegen natürlich noch keine Nachrichten vor. Daß diese Wirkung stark sein wird, unterliegt te. ein Zweifel. Unmittelbare politische Folgen sind zwar nicht von ihr zu erwarten, aber die Tatsache allein, daß ein so bewandertes und gerissenes politischer Spekulant wie der König von Montenegro das sinkende Schiff des Bierverbandes verläßt, wird unseren Feinden viel zu denken geben. Es ist zwar nur eine kleine Position der ungesunden, großen Entente, die hier fällt. Aber diese Position ist wichtig und die Breche, die an den Schwarzen Bergen geschlagen wurde, dürfte sich politisch und militärisch schon in nächster Zeit sehr fühlbar machen. Sie kann nicht geschlossen, nicht übertüncht werden und solche Mauerlücken haben die fatale Neigung, weiter zu brechen.

Die Lage im Osten.

W. B. Wien, 18. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 18. Januar 1916, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Da auch der jetzige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der bessarabischen Front, über die aus naheliegenden militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehende Angaben bringen konnten, als abgeschlossen betrachtet werden. Unsere Waffen haben an allen Punkten des 130 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungslämpfe, hat — von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt — ihre Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache Ueberlegenheit behauptet.

Die große Neujahrsschlacht im Nordosten begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 15. Januar, also insgesamt 24 Tage lang. Zahlreiche Regimenter fanden in dieser Zeit durch 17 Tage in beständigem Kampf. Russische Truppenbefehle, Auslagen von Gefangenen und eine ganze Reihe amtlicher und halbamtlicher Kundgebungen aus Petersburg bestätigen, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südbeeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprechen auch die angeführt hat. Er opferte, ohne irgend einen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ nahezu 6000 Kampfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammensetzung nach haben am Sieg in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verächtungen nach Ostgalizien. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Der Krieg mit Italien.

W. B. Wien, 18. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 18. Januar 1916, mittags:

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert. An der Dolomitenfront am Tölmner Brückenkopf und im Göttschen fanden stellenweise lebhaftere Geschützkämpfe statt. Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Ereignisse zur See.

Am 17. Januar nachmittags vollführte ein Geschwader von Seeflugzeugen einen starken Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesetzt wurden. Das sehr heftige Feuer von vier Abwehrgeschützen war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingedrückt.

Der Balkankrieg.

W. B. Wien, 18. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 18. Januar 1916, mittags:

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Verhandlungen, die die Waffenruhe des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittag. Unsere Truppen, die inzwischen nach Bivazar und Rijela befehlt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Der türkische Krieg.

W. B. Konstantinopel, 18. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: An der Fronten keine wesentliche Veränderung. Unsere Artillerie zerstörte einen feindlichen Monitor, der in der Gegend von Scheit Said bemerkt wurde. — An der Kaukasusfront leisten unsere Truppen heldenhaften Widerstand gegen die Angriffe, die der Feind mit überlegenen Kräften gegen unsere Stellungen zwischen den Flüssen Aras und Id ausführt. Dieser Widerstand ermöglichte es, das Zusammenwirken unserer auf dem rechten Flügel stehenden Truppen mit denen te. Mitte trotz heftiger anhaltender Schüsse zu sichern. Auf den übrigen Fronten keine Verände.

Aufkunft des 1. Balkanzuges in Konstantinopel

W. B. Konstantinopel, 18. Jan. Der erste Balkanzug ist gestern abend hier eingetroffen.

Reichstag.

W.B. Berlin, 18. Jan.

Am Bundesratstag die Staatssekretäre Helfferich und Eisco. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 10.15 Uhr. Nach debattierender Erledigung einiger Petitionen berät das Haus den Antrag zur Vertagung des Reichstags bis zum 15. März 1916.

Abg. Scheidemann (Soz.): Vom 15. März bis 1. April verbleiben höchsten 14 Sitzungstage zur Beratung des Etats und der neuen Steuern. Ich erhebe keinen Widerspruch, mache aber darauf aufmerksam, daß wir unsere Ausgaben in dieser kurzen Zeit unmöglich lösen können.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Es soll auch in Friedenszeiten vorgekommen sein, daß der Etat nicht rechtzeitig fertig wurde. Damit werden wir auch jetzt rechnen müssen. Der Nachteil wird nicht so groß sein, da der Etat knapp wird. Ein eigentlicher Vorkurs, wie in Friedenszeiten ist nicht denkbar. Bei den Steuervorlagen handelt es sich um andere Gesetze, als die Finanzreform darstellte. Es sind dies jetzt nur Kriegsmassnahmen, keine ordentlichen. Ich hoffe, daß die Vorlage in kürzester Zeit, selbst bei ausgiebiger Erörterung, werde fertiggestellt werden.

Nach weiterer kurzer Debatte wird die Vorlage angenommen.

Es folgt die Besprechung der Zensurfrage.

Wittmann (Soz.): Das Symbol, unter dem wir zusammen treten, ist ein Maulkorb für den deutschen Reichstag. Selbst aus dem Reichstagsbericht sind unserem hiesigen Parteiblatt auf Anordnung von Berlin große Stellen gestrichen worden. Da sehen Sie, wie die Behörden auf Reichstag und Verfassung herumtrampeln. (Vizepräsident Dove ruft den Redner zur Ordnung.) Ich denke, wir dürfen im deutschen Reichstag deutsch reden. (Vizepräsident Dove verbietet sich jede Kritik seiner Geschäftsführung.) Die Presse ist geknebelt, das freie Wort ist unterdrückt. In Wahrheit ist die Zensur keine militärische mehr, sondern eine politische geworden. Die Maßnahmen finden dabei die Billigung des preussischen Kriegsministeriums. Der Presserath des Ministers des Innern ist unmoralisch. (Vizepräsident Dove: Die Kritik muß sich in parlamentarischen Grenzen halten.) Die Zensur ist raffiniert systematisch. Wir fordern die Befreiung des Belagerungsstandes. (Beifall bei den Soz.)

Gesenberg (Zentr.): Es ist nichts an dem, daß die sozialdemokratische Presse unter der Zensur besonders zu leiden hat. Im Süden ist es umgekehrt, wo die Sozialdemokraten bis in das Kriegsministerium hinein Einfluß haben. Ueber die Erörterung der Kriegsziele sind die Ansichten bei den Sozialdemokraten selbst völlig verschieden. Trotz aller Bedenken gegen die Handhabung der Zensur können wir doch nicht ganz auf sie verzichten. Wir hoffen aber, daß mit der zunehmenden Wertschätzung der Presse auch der Burgfrieden mit der Zensur sich herbeiführen läßt. (Beifall.)

Fischer (F. V.): Wir haben nicht rechtzeitig dafür gesorgt, die militärische Gewalt in Einklang zu bringen, mit den allgemein gültigen Rechtsformen. Allerdings konnte niemand einen so langen Krieg voraussehen. So weit können wir nicht gehen, daß der Belagerungsstand einfach aufgehoben wird, wohl aber ist es höchste Zeit, Korrekturen einzutreten zu lassen. Die parlamentarischen Berichte dürfen unter keinen Umständen der Zensur unterworfen sein. Gegenüber dem Loebell'schen Erlaß habe ich die Befürchtung, daß in Zukunft mit Zwangsmassregeln vorgegangen wird.

Strelmann (Natl.): Was den Loebell'schen Erlaß betrifft, so fürchten wir, daß nicht ein offener Kampf kommen wird, sondern ein mit Zwangsmassregeln gesühtes Offizientum. Wir müssen uns jede Zensur vorbehalten. Der Burgfrieden ist nicht so zu verstehen, daß keine Gegenmaßnahmen bestehen. Das ist bei einem 70 Millionen-Volke nicht denkbar, wohl aber muß die gegenseitige Achtung bestehen bleiben. Der Frieden ist nicht bloß von Diplomaten zu machen, das Volk muß gehört werden. (Beifall.)

Dertel (Kons.): Auf den Belagerungsstand können wir schon mit Rücksicht auf die Spionage nicht verzichten. Der fortschrittliche und nationalliberale Antrag, daß bei Beginn des nächsten Sitzungsdrittels ein Geiseltwurf vorgelegt werden soll, durch den die noch während des Krieges unentbehrlichen Sicherheiten hinsichtlich der Eingriffe der Militärverwaltung in das bürgerliche Leben geschaffen würden und die Verantwortlichkeit für diese Maßnahmen geregelt wird, ist nicht genügend begründet. Wir werden demselben wohl nicht zustimmen können. Weshalb darf man die Amerikaner nicht beim rechten Namen nennen? Warum durfte über die völlige Einseitigkeit des U-Bootskrieges nicht geredet werden? Das Volk versteht so etwas nicht. Die Kritik bis zur Freigabe der Kriegszieleerörterungen darf nicht zu weit getrieben werden. Die Frage der Verständigung mit unseren Feinden ist eine spätere Sorge.

Abg. Meitin (F. V.): Die Aufregung über den Ministererlaß ist mir unverständlich. Auch die Regierung muß ihre Ansicht zum Ausdruck bringen können. Mit der Herausgabe der besetzten Gebiete sind wir nicht einverstanden. Niemand würde es verstehen, daß die gedachten Opfer vergeblich sein sollen.

Abg. Spahn (Zentr.): Wir halten die Annahme der fortschrittlichen nationalliberalen Kommissionsbeschlüsse ohne Kommissionsberatung nicht für möglich.

Abg. Heine (Soz.): Es hat sich heute eine erfreuliche Einmütigkeit in der Beurteilung der Pressezensur gezeigt. Das ganze System muß unbedingt fortgesetzt immer schlimmere Zustände schaffen. Nur der Kaiser ist berechtigt den Belagerungsstand zu verhängen, nicht aber die Generalkommandos. Mit dem guten Willen der kommandierenden Generale ist noch nichts getan. Wo sollen die Generale das Gefühl für das Volk her haben. Die Zensur der Parlamentsberichte ist eine Dreifachheit sondergleichen. Was die Kriegsziele anbelangt, so soll man nicht vorzeitig das Wort erteilen. Wir Sozialdemokraten lehnen also Kriegsziele ab, die geeignet sind, den Krieg zu verlängern und neue Feindschaften zu erzielen. (Hört! Hört!) oder nationale Streitigkeiten im Innern verursachen können. Wir führen diesen Krieg um der Heimat willen. Nehmen Sie dem Krieg diesen Charakter, so hätten wir einen Vorkursieg für Deutschland. (Beifall bei den Soz.)

Ministerialdirektor Lewand: Auf Grund langer Traditionen wird der Belagerungsstand so gehandhabt, wie es jetzt geschieht. Die stellvertretenden Generale haben das gleiche Verantwortlichkeitsgefühl, wie die Generale an der Front. Die Loebell'schen Erlasse sind im Abgeordnetenhaus erörtert worden. Hier tut es nicht not. Mit dem ersten Teil der Resolution, wonach keine Einschränkung zur Beschränkung der Pressefreiheit und Freiheit der öffentlichen Meinung getroffen werden darf, ist auch Minister von Loebell einverstanden. In Wirklichkeit sind nur verschwindend wenige Zensuren verboten worden. Andererseits fanden Besprechungen mit dem Reichsverband der deutschen Presse statt, die zu einer Verständigung der teilnehmenden Handhaber der Zensur führen werden. Die verbündeten Regierungen werden bei der nächsten Tagung eine Vorlage machen, die die Erweiterung der Rechte der Berufsvereine bringen wird. (Beifall.) Die Zensur betrachten wir als ein notwendiges Übel, als ein Übel, das der Krieg mit sich bringt, als eine Beschränkung, wie wir sie auch auf anderen Gebieten ausgeübt sind. Die Zensur ist die Fortsetzung der öffentlichen Meinung. (Große Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Waldheim (F. V.): Wir möchten eine Zufahrt zur Brotkarte beantragen. (Heiterkeit.) Hoffen wir, daß wir von den Tatsachen überholt werden, sobald die Aenderung des Belagerungsstandes in der nächsten Session nicht mehr nötig ist. Dennoch müssen die Vorarbeiten zur Aenderung beschleunigt werden.

Abg. Wasserhagen (Natl.) beantragt Verweisung der fortschrittlichen nationalliberalen Resolution an die Kommission. Die Resolutionen der Kommission werden angenommen, die fortschrittlichen nationalliberalen Resolution an die Kommission verworfen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Dr. Kämpf: Eine Kritik finanzieller und wirtschaftlicher Maßnahmen sind von uns verabschiedet worden. Andererseits haben wir gezeigt, mit welcher Entschlossenheit das deutsche Volk die Opfer auf sich zu nehmen gewillt ist, die der Gedanke an das Vaterland und seine Zukunft und seine Größe erfordert. Siegreich stehen unsere und unserer verbündeten Truppen an allen Fronten zu Wasser und zu Land. Von der Ost- und Nordsee bis zur Adria, bis zu den schwarzen Bergen, von denen eine Friedensstunde aufgelassert ist, bis zu Mesopotamien und dem Suezkanal. Siegreich und unerschüttert begegnen wir den Schwierigkeiten, die der englische Handelskrieg uns auferlegt. Vergeblich bemüht. In ohnmächtiger Erbitterung läßt die britische Regierung angesichts des Scheitlagers aller ihrer Hoffnungen und Pläne sich dazu hinreißen, an wehrlosen deutschen Heldenstätten feigen Mordelmsord zu billigen und ungehindert zu lassen. Angesichts alles dessen geht Deutschland stolz erhobenen Hauptes seinem Ziele entgegen.

Staatssekretär Dr. Delbrück verliest die kaiserliche Verordnung auf Vertagung des Reichstages bis zum 15. März. Die sozialdemokratische Minderheit hat den Saal verlassen. Präsident Dr. Kämpf schließt die Tagung mit einem dreisprachigen Hoch auf Kaiser, Volk und Vaterland. Schluß 1/6 Uhr.

Baden.

(-) Karlsruhe, 18. Jan. Die Budgetkommission der Zweiten Kammer beschäftigte sich mit verschiedenen Anträgen, zunächst mit dem der Abgg. Fischer (F. V.) und Gen. über die Erweiterung der Zuständigkeit der Fleischschau. In der Begründung des Antrags wurde betont, daß durch den Mangel an Tierärzten die Untersuchung der Tiere vielfach ungebührlich verzögert werde. Von Regierungseite wurde betont, die Vorschrist, wonach Vieh aus verschiedenen Orten nur mit tierärztlichem Gesundheitschein ausgeführt werden dürfte, beruhe auf Beschlüssen des Bundesrats. Der Antrag wird angenommen. — Bei dem Antrag der Abgg. Seubert (Ztr.) und Gen. über die Einziehung der beschlagnahmten Kupferketten der badischen Kleinbrenner wird einstimmig anerkannt, daß die Regierung alles getan habe, was unter den gegebenen Umständen im Interesse der badischen Kleinbrenner habe geschehen können. Der Antrag wird für erledigt angesehen, ebenso der Antrag der Abgg. Red (Natl.) und Gen. über Auszahlung von Prämien und Aufmunterungsgeldern für Stuten und Fohlen. Der Antrag der Abgg. Seubert (Ztr.) und Gen. über den Schutz des badischen Schälwaldes, nach welchem die Regierung ersucht werden soll, dahin zu wirken, daß Maßnahmen zum Schutz des badischen Schälwaldes getroffen und eventuell von ausländischen Gerbstoffen ein hinreichender Zoll erhoben werde, wird mit Mehrheit angenommen. Weiter beschäftigte sich die Kommission mit Petitionen von Pferdebesitzern betr. die Pferdeaushebung während der Mobilmachung. Die Petition wird der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

(-) Karlsruhe, 18. Jan. Entsprechend dem Wunsch des Kaisers seinen Geburtstag durch Spenden an der Kriegsfürsorge in erhöhtem Maße teilzunehmen, zu begeben, soll auch in Baden befolgt werden. In ganz Baden wird am 27. Januar eine rote Kreuz-Sammlung stattfinden.

(-) Karlsruhe, 18. Jan. Da in dem Kanton Basel-Stadt neuerdings die Tollwut unter den Hunden wieder ausgebrochen ist, wird die Ein- und Durchfuhr von Hunden aus den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Land nach und durch Baden vom Ministerium des Innern mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten.

(-) Mannheim, 18. Jan. Eine reiche Spende an Tabakfabrikanten für Heer und Flotte ist nach einem Aufruf von der Tabakberufsgenossenschaft aufgebracht worden. Von 813 Firmen wurden gezeichnet: 2669 110 Zigaretten, 2531 500 Zigaretten, 12130 Kilogramm Rauchtabak, 575 Kilogr. Rauchtobak, 695 Kilogr. Schnupftabak, 300 Flaschen und Dosen Schnupftabak, 5000 Pakete Schnupftabak, im Gesamtwerte von 260 000 Mk. Es ist dies die zweite Spende der Tabakberufsgenossenschaft.

(-) Heidelberg, 8. Jan. Die Strafkammer verurteilte den Volontär Kottler aus Thorn wegen schweren Diebstahls und Unkundenfälschung zu fünf Jahren Zuchthaus. — Ein alter Schwindlertrick wurde hier wieder mit Erfolg ausgeführt. Eine gut gekleidete Frauensperson erscheint in den Läden mit einem 20 Mark-Schein, um eine Kleinigkeit zu kaufen und dann mit dem Wechselgeld und mit dem 20 Mark-Schein wieder zu verschwinden. Nach der Schwindlerin wird eifrig gefahndet.

(-) Eberbach, 18. Jan. Ein Fahnenflüchtiger, der schon im Dezember vorigen Jahres aus einem Militärgefängnis entkommen und auf der Fahrt nach Lauda erfaßt worden war, sollte von zwei Landsturmmännern nach der Strafanstalt zurückgebracht werden. In einem unbewachten Augenblick schloß er sich eine Kugel in die Herzgegend. Die Verletzung ist so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

(-) Pforzheim, 18. Jan. Am hiesigen Güterbahnhof ereignete sich ein tödlicher Unfall. Beim Abladen von Baumstämmen riß eine Kette des Krahnens entzwei und der Stamm fiel auf den Fuhrunternehmer Maier und tötete ihn sofort.

(-) Haueneberstein b. Gernsbach, 18. Jan. Durch Schandeneuer wurden hier zwei Scheunen und zwei Schiffe, mit Heu- und Strohvorräten gefüllt, vernichtet.

(-) Oberwolfach (bei Offenburg), 18. Jan. Das 5jährige Söhnchen des Ortadirektors G. Rauber fiel beim Spielen auf der Wolsbrücke in das Wasser und ertrank.

(-) Konstanz, 18. Jan. Das Schwurgericht verurteilte den 54jährigen verheirateten Landwirt und Viehhändler Wendel in Schindl von Untereggingen wegen verurtheter Mordthat zu zwei Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust und den verheirateten Landwirt Jakob Indolfer von Schwyz wegen des gleichen Verbrechens zu 2 Jahren Gefängnis.

Lokales.

Wildbad. Polizeiwachtmeister Schiler in Schweningen, der beinahe 20 Jahre im Dienst der Gemeinde stand und in den 80er Jahren als Landjäger hier tätig war, ist am 14. Januar an einem Schlaganfall gestorben.

Bermischtes.

Keine festlichen Kaisers-Geburtstagsveranstaltungen.

Anlässlich des bevorstehenden kaiserlichen Geburtstages hat der Kaiser folgenden Erlaß an den Reichskanzler gerichtet:

„Zum zweiten Male werde ich Meinen Geburtstag im Waffenlärm des Krieges begehen. Trotz der heldenmütigen Taten und ruhmvollen Erfolge der deutschen und verbündeten Streitkräfte ist der schwere Daseinskampf noch nicht beendet, den Reiz und Haß feindlicher Großmächte uns aufgezwungen haben. Noch müssen Herz, Sinn und Kraft des deutschen Volkes im Felde und daheim auf das eine große Ziel gerichtet sein, den endgültigen Sieg und einen Frieden zu erringen, der das Vaterland gegen eine Wiederholung feindlicher Ueberfälle nach menschlichem Ermessen dauernd zu sichern verbürgt. Ich bitte daher auch in diesem Jahre, anlässlich Meines Geburtstages von den sonst zu Meiner Freude üblichen festlichen Veranstaltungen und glückwünschenden Kundgebungen abzusehen und es bei stillen Gedanken und treuer Fürbitte bewenden zu lassen. Wer seiner freundlichen Gesinnung an diesen Tagen noch einen besonderen Ausdruck zu geben sich gedungen fühlt, möge es durch Gaben der Liebe zur Linderung der durch den Krieg geschlagenen Lenden oder durch erhöhte Teilnahme an der Kriegsfürsorge tun. Meines wärmsten Dankes können alle gewiß sein. Gott der Herr aber sei es fern mit uns und unseren Waffen. Er weiche die schweren Opfer, die freudig auf dem Altare des Vaterlandes dargebracht werden, zu einem weiteren Grundstein für den festen Bau des Reiches und die glückliche Zukunft des deutschen Volkes.“

Ich erlaube Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 12. Januar 1916.

Wilhelm K. R.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 18. Jan. (Von der Brotkarte.) Mit Rücksicht auf eine Verfügung des Direktoriums der Reichsgroßmehlwerke, nach der bekanntlich am 1. Februar die tägliche Mehlration auf den Kopf der Bevölkerung 200 Gramm beträgt, hat das württembergische Ministerium des Innern den Verbrauch von Mehl und Brot in Württemberg dahin geregelt, daß jeder Versorgungsberechtigte vorerst zum täglichen Bezug von 175 Gramm Mehl (bisher 200 Gramm) oder der entsprechenden Brotmenge berechtigt ist. In den Monaten mit 31 Tagen enthält die Brotkarte weitere 3 zum Bezug von je 75 Gramm Brotmehl oder 100 Gramm Kleinbrot berechnete Marken. Personen mit ärztlichen Zeugnissen erhalten anstatt einer Mehl- und Brotkarte 35 Marken zum Bezug von Weizenauzugsmehl, Brotmehl und Kleinbrot.

(-) Ruffenhau, 18. Jan. (Unter dem Auto.) Der Ziegeleiarbeiter Karl Bauer geriet unter einen Kraftwagen von Stuttgart. Er wurde geschleift und erlitt einen Bruch des rechten Vorderarms und einige Rippenbrüche. Die Schuldtfrage ist noch nicht geklärt.

(-) Benningen (Ost. Ludwigsburg), 18. Jan. (Tödlicher Unfall.) Auf dem Bahnhof Ludwigsburg wurde der hier anässige, 16-jährige Bahnarbeiter Bollinger beim Ueberschreiten des Gleises von dem aus der Richtung Alperg durchfahrenden Schnellzug 357 erfaßt und mit solcher Wucht zur Seite geschleudert, daß er einen Schädelbruch erlitt, dem er im Bezirkskrankenhaus nach kurzer Zeit erlag.

(-) Wangen i. N., 14. Jan. (Der Kampf mit einem Räuber.) Der Räuber Geiger ist unschädlich gemacht. Nach seiner jüngsten, Aufsehen erregenden Raubthat in Ungerhaus ruhte das Landjägerkommando nicht, bis eine deutliche Spur von Geiger aufgenommen werden konnte. Sie führte nach Holzhausen, Gem. Leupolz. Stationskommandant Geiger von Wangen nahm gemeinsam mit Landjäger Köberle von Ragentried und Landjäger Reiter von Wangen die Verfolgung des Räubers auf. Als sie sich dem Anwesen Frieder in Holzhausen, wo sich Geiger vermutlich aufhielt, näherten, wurden sie durch Revolvergeschosse empfangen. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als einen regelrechten Sturm auf den aus guter Deduktion feuernden Räuber zu machen, der sich dann in die dunkle Scheune flüchtete und verdeckte. Kaum war der Heuboden betreten, krachten von neuem Schüsse, die, obwohl aus nächster Nähe abgefeuert, glücklicherweise nicht trafen. Die Verfolger waren nun in der Notwehr gezwungen, die Schüsse zu erwidern, worauf der Räuber durch einen Schuss ins Herz getroffen, sein Leben aushauchte. Bei der Durchsuchung wurden von den gestohlenen 7000 Mk. noch 5000 Mk. in Banknoten und Reichsmarkenscheinen gefunden.

(-) Altenstadt-Gieslingen, 18. Jan. (Veruntreuungen.) Auf der hiesigen Post sollen in letzter Zeit Veruntreuungen durch einen Briefträger vorgekommen sein. Der ungetreue Beamte soll verhaftet worden sein.

(-) Reutlingen, 18. Jan. (In der Mühle verunglückt.) Als der 17jährige Sohn des Müllers Albrecht von der in der Nähe von Wudershofen gelegenen Wöschmühle im Räderwerk der Mühle damit beschäftigt war, eine Schraube anzuziehen, wurde er plötzlich von den Rädern erfaßt. Ein Fuß wurde ihm mehreremale abgequetscht, den linken Arm brachte er darat zwischen ein Zahn- und Kommtad, daß das Mühlrad still stand. In dieser schrecklichen Lage hielt er zwei Stunden bei vollem Bewußtsein aus, bis ihm der Arzt durch Abschneiden des Armes nach schwerer Wunde befreite. Dreiviertelstunden später starb der Verunglückte, von dem drei Brüder im Felde stehen.

(-) Saulgau, 18. Jan. (Gut abgelaufen.) Beim Schlittensahren an einer Salbe in Scheer fielen ein fünf und ein neun Jahre altes Kind in die Donau. Das neunjährige Kind konnte sich selbst retten, wogegen das fünfjährige einige Hundert Meter fortgeschwimmt

wurde. Der in der Nähe stehende zehnjährige Hugo Schmid eilte dem Fortgeschwemmten nach und zog den Kleinen an einer gefährlichen Stelle aus dem Wasser.

(*) **Wangen i. A.**, 18. Jan. (Das Ende.) Der erschossene Zigeuner Geiger, gebürtig von Redarems, OA. Waiblingen, ist in aller Stille hier beerdigt worden. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß Geiger sich den tödlichen Schuß während des Vorgangs in der Scheuer selbst zugebracht hat.

(*) **Langenargen**, 18. Jan. (Pfarrverweser.) Durch Defekt vom 18. Januar ist zum Verweser der hiesigen Pfarrei Kaplan Reider in Denkingen, OA. Spaichingen, bestellt worden.

Die württ. Verlustliste Nr. 334

enthält die Sonder-Verlustliste des Deutschen Heeres (Unermittelte) Nr. 10, verzeichnet Verluste vom Grenadier-Regt. Nr. 119.

Humor hinter der Front. Der Krieg ist zwar für die Beteiligten kein Spaß, und doch bringt er uns manch köstliches Erlebnis, das verdient, bekannt zu werden. Z. B. folgendes: Es ist in einem Ulmer Erjag-Bataillon. Heimmarsch nach anstrengender Gefechtsübung. In einem Lied marschieren: Der Landsturmann Rektor Dr. phil. J. aus B., der Gefreite Hilfslehrer S. aus U. und in ihrer Mitte der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Oberprimaner N. aus S. N. hat sein „Notmaturum“ vor sich. Der Landsturmann und der Gefreite halten in der Marschkolonne mit gestrenger Miene Vorprüfung. Der Herr Unteroffizier muß sich zusammenschließen. Aber die Vorprüfung fällt pünktig aus. Er wird beim Notmaturum seinen untergebenen Herrn Lehrern Ehre machen! — Ein anderer Bild: Im Kasernenhof der Landsturmmiliz Amstutzler G. aus G. prellt auf den Bisfeldwibel Landjäger P. aus U., der ihm in Friedenszeiten immer dienstlichen Rapport erstattet hatte. Beide stehen voneinander still, und da keiner von beiden das erlösende „bitte rühren“ auszusprechen wagt, so stehen sie heute noch

Englands Wehrpflicht.

Als England das größte Blutvergießen, das die Erde erlebt hat, herbeiführen half, tat es dies in der Annahme, daß es sich selber daran verhältnismäßig am wenigsten mit eigenem Blut zu beteiligen brauche. Barock das Geld von jeder das Hauptmittel seiner Kriegsführung gewesen: Mit Geld hatte es Soldatentruppen erworben und mit Geld kaufte es sich anderer Staaten Heere, die für England Schlachten schlugen. Diesmal war besonders Frankreich und Rußland die Ehre zugebracht, das Blut für den Kampf auf dem Festlande herzugeben, während sich der Krieg für England, wie es wähnte, als Geldkrieg abspielen sollte. Veränderte doch sofort beim Kriegsausbruch ein britischer Minister: die letzte Million, also Geld, werde den Krieg entscheiden! Als selbstverständlich erschien es den Engländern, daß über die letzte Million England als die bisherige erste Weltmacht der Erde verfügen werde.

Ganz anders ist es gekommen, als es sich England mit dieser seiner Geldrechnung gedacht hatte. Anfänglich trugen ja seine Verbündeten den Hauptanteil der Blutopfer. Aber nur zu bald sah auch England sich gezwungen, weit mehr, als es vorausgesehen hatte, das Blut der eigenen Bürger einzusetzen. Es rekrutierte seinen Waffengenossen, Millionenheere anzubringen. Aber das herkömmliche Werbungsverfahren versagte, obwohl es mit allen Reizmitteln, die nur irgend für Geld zu haben sind, betrieben wurde. Nach amtlicher Berechnung haben sich auf den Werberuf von den Unverheirateten, die grundsätzlich vor den zum Heeresdienst sich meldenden Verheirateten eingezogen werden sollten, 650 000 nicht freiwillig zur Fahne gemeldet, das heißt, sie wollten sich drücken. Die Regierung glaubt daher, ohne Zwang nicht mehr auszukommen. Sie beantragt die Einführung der Wehrpflicht für Unverheiratete. Das Unterhaus hat sich in erster und zweiter Lesung dafür entschieden, und trotz des Rücktritts mehrere Minister und trotz lebhaften Widerstandes namentlich aus den Reihen der Arbeiterschaft läßt sich die endgültige Annahme kaum noch bezweifeln.

Bekanntmachung.

Zufolge ergangener höherer Weisung wird die Einwohnerschaft, insbesondere die Gastwirte, Bäcker und Mehlhändler dringend ermahnt, die **Vorschriften über den Mehl- und Brotgebrauch** künftig aufs gewissenhafteste einzuhalten. Der Ernst des Standes der Volksernährungsfrage macht dies für Jedermann zur vaterländischen Pflicht. Wer gegen die Vorschriften verfehlt, veründigt sich gegen das Vaterland und hat außerdem künftig hohe Strafen zu gewärtigen.

Um eine genaue und einheitliche Verabreichung der Brot- und Mehlarten zu erzielen, werden diese künftig nur noch an einer Stelle, nämlich

an der Bergbahnkasse

und zwar für die Einwohner des Stadtteils A rechts der Enz von vormittags 8 bis 12 Uhr

und für die Bewohner des Stadtteils B, links der Enz nachmittags 2 bis 7 Uhr ausgegeben.

Die Brot- und Mehlarten können künftig an Kinder unter 14 Jahren nicht mehr abgegeben werden und werden nur noch gegen Vorweisung der Ausweisarte, die feinerzeit jeder Familie ausgestellt wurde, verabfolgt. Etwaige Änderungen in der Zahl der zum Haushalt gehörigen Personen sind gewissenhaft anzugeben. Wer hierüber falsche Angaben macht und eine größere Zahl Karten bezieht, als ihm zusteht, macht sich strafbar. Wegen dieser Angaben ist es auch nicht statthaft, daß die Karten durch fremde Personen abgeholt werden, Krankheitsfälle ausgenommen.

Wildbad, den 18. Januar 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Allerdings handelt es sich hierbei nicht um den Uebergang zur bedingungslos allgemeinen Dienstpflicht. Es sollen nur die Unverheirateten vom 18. bis 41. Jahre zum Heeresdienst gezwungen werden, und die Frauen will man, aus Furcht vor Missständen, ganz außerhalb des Zwanges lassen. Zudem sollen Befreiungen zulässig sein. Zwar wird mit der Einführung auch solchen bedingten Wehrzwanges ein Schritt zur Wehrpflicht getan, wie sie in Deutschland längst besteht. Aber eine Halbheit ist dieser erste Schritt, zu dem England die Kriegsnot zwingt, die es sich bereitet hat; eine Halbheit, weil die Allgemeinheit der Wehrpflicht, die unbedingte Gleichheit für alle nicht eingeführt wird.

Eine nur halbe Wehrpflicht schließt von vornherein aus, daß England das damit zu leisten vermag, was die deutsche Wehrpflicht leistet. In Deutschland wird diese nicht als Zwang empfunden, sondern als selbstverständliche vornehmste staatsbürgerliche Ehrenpflicht. In England wird auch nach Annahme der Dienstpflicht für Unverheiratete der eingeborene Widerwille gegen den Zwang, dem Vaterlande auch mit seinem Blut zu dienen, nicht entwurzelt werden. Er wird vielmehr fortwirken: Man wird die Soldaten nur als Rußsoldaten bewerten, sie selber werden sich nur als solche fühlen und betätigen.

Wir Deutschen haben nur Ursache, Englands Schritt zur Wehrpflicht mit Genugtuung zu begrüßen. Denn er bedeutet Englands Geständnis seiner bis jetztigen Niederlagen, das Bekenntnis der Lügen, womit es die Niederlagen bisher zu verbergen gesucht hat. Sämtliche damit England demütigen: es bleibt ihm nichts übrig, als sich den deutschen „Militarismus“ zum Vorbild zu nehmen. Den Engländern Hezer und Verführer zum Reue so gemächt und verachtet haben, den sie als vernichtendsten bekriegen wollten. Hat doch der Staatsrat für innere Angelegenheiten, John Simon, zu von seinem Amte als Gegner des Zwangsdienstes zurückgetreten ist, dagegen in Unterhause gesagt: man solle dem patriotischen Militarismus nicht die Ehre erweisen, seine höfenswerten Einrichtungen nachzumachen! Bestand doch bisher der Engländer Stolz zum guten Teil mit darin, daß sie auf den Militärzwang des Auslandes, namentlich Deutschlands, als auf etwas Unwürdiges, angeblich Freiheitswidriges und Sklavenmäßiges mit hochmütiger Gebärde herabschauten! Nun muß England von seiner Höhe heruntersteigen und seine Landeskinder zwingen, ihr kostbares Blut in Strömen fließen zu lassen. Obendrein wird dabei der Geldbeutel auch noch weit mehr als bis jetzt in Mitleidenschaft gezogen. In was der Krieg an Blut beansprucht, wird als Geld dem Wirtschaftsleben entzogen, in das England sein gesamtes arbeitsfähiges Volk einstellen konnte, um es nun dem bisher verdamnten Blutzwange zum großen Leide zu unterwerfen.

Die Fortführung der landwirtschaftlichen Betriebe im Jahre 1916.

Das Gesamtkollegium der Zentralstelle für die Landwirtschaft war kürzlich unter Leitung des Vorstandes dieser Behörde — Regierungsdirektor v. Sling — im Saale des Landesgewerbemuseums in Stuttgart zu einer Sitzung zusammengetreten. Auf der Tagesordnung stand die Frage der Fortführung der landwirtschaftlichen Betriebe und die Futtermittelversorgung. Zu der Verhandlung war auch Minister des Innern Dr. v. Fleischhauer mit dem Berichterstatter des Ministeriums erschienen. Nach Begründung der Versammlung gab — im Hinblick auf die Tagesordnung — der Minister der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen von dem Bewußtsein der Gemeinlichkeit der Ziele und Interessen der Nation geleitet sein werden, das dieser Krieg im deutschen Volk von neuem wachgerufen hat und dem wir die bisher errungenen Erfolge verdanken. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde vom Vorsitzenden in warmen Worten des Dankes der seit der letzten Sitzung aus dem Kollegium ausgeschiedenen Mitglieder gedacht.

Der Vortrag des Berichterstatters — Regierungsrat Gauer — über den ersten Punkt der Tagesordnung „Die Fortführung der landwirtschaftlichen Betriebe im Jahre 1916“ gab zu ebharter Aussprache Anlaß. Es wurden zunächst die Fragen der Betriebsleiter, der Beschaffung von Arbeitskräften und Gepantern behandelt. Dabei kam der Wunsch zum Ausdruck, daß auch im Jahre 1916 die zuständigen Militärbehörden eine so weit wie nur möglich gehende Beurlaubung der Betriebsleiter eintreten lassen möchten. Zur Unterstützung in den Betrieben sollen die Kriegsangehörigen in weitgehendem Maße herangezogen werden. Von einer Seite wurde auch die Be-

urlaubung des Mähepersonals bestritten, da hier ebenfalls großer Mangel an Arbeitskräften herrsche. Das gleiche sei in vielen Molkereibetrieben der Fall. Wie im Vorjahr sollte auch den Schülern älterer Jahrgänge durch Erteilung von Ferien die Möglichkeit der Unterstützung in landwirtschaftlichen Betrieben gegeben werden. Alle sonstigen im Jahre 1915 eingeleiteten Maßnahmen, die auf eine Vermehrung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte hingingen, seien auch im neuen Jahr dringend geboten. Das Entgegenkommen der Militär- und Zivilbehörden im abgelaufenen Kriegsjahr wurde allseitig mit Dank anerkannt.

Die Ausführungen des Berichterstatters über die Frage der landwirtschaftlichen Tierhaltung fanden allseitige Zustimmung. Bei Besprechung der Schweinehaltung wurde betont, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für Schlachtschweine nicht dazu beitragen könne, die Schweinezucht und — maßig zu bebauen und die Schwierigkeiten, die hierbei zutage treten, hätten die gegen diese Festsetzung schon früher geäußerten Bedenken noch gerechtfertigt. Ohne Festsetzung von Höchstpreisen auf die Fütterung bei der Verarbeitung von Schweinen erzielte Ergebnisse, insbesondere Dauerwaren, seien die Markthochpreise gewisslos. Zur Frage der Schweinefütterung wurde mitgeteilt, daß in Erwägung darüber eingetreten werde, ob nicht den Schweinezüchtern und —mastern mit Staatsunterstützung Futtermittel um angemessenen Preis zur Verfügung gestellt werden sollen gegen die Verpflichtung eine bestimmte Anzahl von Schweinen an eine bestimmte Stelle abzuliefern. Nach eingehender Beratung letzterer Frage sprach sich das Gesamtkollegium dahin aus, daß die Landwirtschaft selbst kein Interesse daran habe, daß ihr zur Rüstung von Schweinen Futtermittel zu billigerem Preis zur Verfügung gestellt werden, dagegen erachte das Kollegium im Interesse der Versorgung der künftigen Bevölkerung mit Fleisch als angelegentlich, daß — nach dem Vorgang in Preußen — Schweinezüchter gegen Uebernahme der Verpflichtung zur Ablieferung einer bestimmten Anzahl von Schweinen an eine zu bestimmende Stelle Futtermittel zu angemessenem Preis zur Verfügung gestellt werden. Was die Rindviehhaltung anbelangt, so wurde auch hierin den Darlegungen des Berichterstatters beizustimmen. Die Statistik über den Bestand des Schlachtes von Milchkuhen — wie es bereits in Baden besteht — sei in Württemberg nicht vorhanden, weil die Gefahr der Abschachtung von Milchkuhen nicht abzuwehren ist und die Ausführung der Vorschrift solche Schwierigkeiten biete, die es angezeigt erscheinen lassen, auf eine solche Maßnahme zu verzichten. Allgemein wurde der Wunsch auf Verabreichung von Futtermitteln geäußert. Das Stroh der Ernte 1915 müsse in vielen Gegenden ganz vorzugsweise zu Futtermitteln dienen; zudem sei die Strobernte in manchen Landesteilen so knapp ausgefallen, daß eine weitläufige Notlage bestünde. Hier müsse dringend Abhilfe geschaffen werden. Die weiteren Ausführungen des Berichterstatters über Saatgut und dessen Beschaffung gaben noch Anlaß zur Besprechung der Frage betreffend Bezug künstlicher Düngemittel und des landwirtschaftlichen Anbaus im Frühjahr 1916. Die Beschaffung von künstlichen Düngemitteln und auch von Saatgut wird durch die Kasse des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Württemberg in jeder Weise unterstützt werden. Hinsichtlich des Zuckerüberbaus erfolgte die Mitteilung, daß nach dem Ergebnis der bisherigen Verhandlungen zwischen den Beteiligten mit einer Erhöhung des Preises der abzuliefernden Mengen gerechnet werden können.

Bei den ausgedehnten Verhandlungen über Punkt 1 der Tagesordnung mußte der zweite Gegenstand zurückgestellt werden und nach höchstbündiger Dauer wurde die Sitzung mit Dankworten des Vorsitzenden geschlossen.

Handel und Verkehr.

— Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des deutschen Landwirtschaftsrats vom 11. bis 17. Januar 1916. Am Getreidemarkt war die Haltung ziemlich unregelmäßig. Vorübergehend konnten sich einige Artikel beleben, andere wieder einen geringeren Preisabfall zeigen. Einiges Geschäft entwickelte sich am Schluß der Woche in Lupinen, und zwar waren blau-Lupinen zu 500 Mk. ab Station gehandelt. Von Saatgetreide waren Saathaler-Ligona prompt zu 435—440 Mk. ab pomm. Station, Bejeler 2. Abj. zu 455 Mk. Cughaven und Strabus Sajan-Lüder zu 450 Mk. waggonfrei Braunschweig künstlich. Saatgerste Friedrich, Hanna und Danubias war zu 530 Mk. Vofen, Hammer 3. Abj. ebenfalls zu 530 Mk. angeboten. Für Erjagfuttermittel ist zu erwähnen: Futtermehl ruminantisch 580 Mk. ohne Sack Riesa, Hart gedarrte Eichel 400 Mk. Hamburg, gut gedarrte 470 Mk. Schwerin. Eichel- futtermehl 455 Mk. mit Sack waggonfrei Hadersleben. Hefefuttermehl 545 Mk. mit Sack Warnecke. Ruffische Lein- huchen 775 Mk. lose Harburg. Kokosmehl „Eibe“ 735 Mk. Leinchenmehl „Bismarck“ 420 Mk. Bremen. Reisfuttermehl 24 proz. 620 Mk. mit Sack 530 Mk. 530 Mk., Reiskleie 325 Mk. Palmkernkuchenmehl 745 Mk. mit Sack Altona. Bohnenfuttermehl 565 Mk. mit Sack waggonfrei Hamburg. Fischmehl 650—655 Mk. Walmei 620 Mk. Hamburg. Kakaoshalen 275 Mk. mit Sack Hamburg, Kakaoshalen 200 Mk. ab bad. Station. Hühnermehl 250 Mk. Herfurt, Pflanzfleischmehl 305 Mk. mit Sack waggonfrei Berlin. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin verkaufte an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte zu nachstehenden Preisen: La Plata-Mais 500 Mk., rumän. Mais 415 Mk., Getreidemenge 425 Mk., Weizenkleie 300 Mk.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

G. Forstamt Meistern. Nadelkammholz-Verkauf auf dem Stod

im schriftlichen Aufstreich. Am Samstag, den 29. Januar, vorm. 10 Uhr, im Rathhaus in Wildbad aus Staatswald Abt. 19, 20 u. 21 Hint. Mittl. u. Vord. Rauhberg: 313 Tannen, geschägt zu Km. 330 l., 230 l., 118 l., 74 l. — VI. Kl. mit dem dazu gehörigen Sägholz. Schriftl. Angebote wollen bis spätestens Samstag, 29. Januar, vorm. 1/10 Uhr beim Forstamt eingereicht werden. Losverzeichnis unentgeltlich von der R. Forstdirektion, Geschäftsstelle für Holzverkauf, Stuttgart, Militärstr. 15.

1 oder 2 junge Mädchen

welche das Bügeln gründlich erlernen wollen, können jederzeit eintreten bei Frau **Wilhelmine Gull**, Enstaltstr. 178. Tel. 51.

Neueste aktuelle Kriegsbücher „Der russische „Niederbruch“ v. Lud. Ganghofer. „Das deutsche Volk in schwerer Zeit“ von Rud. H. Bertsch, „Karlehns Kriegsberichte“ Dritter neuest. Band und viele andere sind eingetroffen und empfohlen höchlichst. Geschw. Flum, neb. Gasth. z. Sonne.

Schwarze Wollblusen gefüttert, sehr gute Qualität, aber nicht neueste Mode, verkauft per Stück zu Mk. 6 und Mk. 8 soweit Vorrat reicht. S. Schanz.

Zahnarzt Günther Bergbahngebäude Sprechstunden 1/9—12 u. 1/2—6 praktiziert während seines Urlaubs persönlich

Feldpostbriefe mit Schokolade mit Zigarren mit Zigaretten in verschiedener Preislage

empfehlen **G. Vindemberger.** **Arthur Fritzsche** Dentist Hauptstr. 75 Vertreten durch tüchtigen Assistenten. Anfertigung moderner Arbeiten. Schonendste Behandlung. Mäßige Preise. Sprechstunden täglich von 1—5 Uhr nachm.